

Tagung in Schemnitz Bohr- und Sprengtechnik im slowakischen Bergbau

Auf Einladung des Slowakischen Bergbaumuseums in Schemnitz, Banská Štiavnica, und der Slowakischen Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften und Technik waren am 3. und 4. September 1969 rund 100 Teilnehmer in dem im Schemnitzer Bergbaugebiet am Počuvadler See gelegenen Erholungszentrum Lodiär zur 3. Konferenz über die Geschichte des slowakischen Bergbaus zusammengekommen. Die Tagung stand unter dem Thema „Die Entwicklung der Bohr- und Sprengtechnik im slowakischen Bergbau“.

Den feierlichen Auftakt der Festlichkeiten bildete die Begrüßung durch den Direktor des Museums, Prom. hist. J. Novák. Wie er betonte, solle diese Konferenz zum engen Zusammenwirken der Geschichtswissenschaft und der Bergbautechnik führen. Anschließend entbot Generaldirektor Dipl.-Ing. Balla im Rahmen seiner Festansprache Grüße der Staatlichen Bergbauverwaltung von Schemnitz. Grüße aus Österreich überbrachte Hofrat Dr. H. Kunnert, Leoben, mit einem Hinweis auf seine neuen Forschungsergebnisse, wonach zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Salzburg eine Bergakademie nach Schemnitzer Vorbild geplant war.

Die Fachvorträge wurden von Prof. Dr. J. Gindl CSc. eingeleitet, der in umfassender Weise die Entwicklung der Vortriebs-technik von der Urzeit bis zu dem am 8. Februar 1627 in der Grube der Oberbieberstollner Gewerkschaft in Schemnitz durch den aus Rattenberg (Tirol) stammenden Bergmann Caspar Weindl durchgeführten ersten Grubenschuß und die weitere Verbreitung dieser Sprengtechnik bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit zahlreichen Lichtbildern erläuterte. Prof. Dr. F. Kirnbauer, Wien, brachte in einem Korreferat aus seinen jahrzehntelangen Forschungen wertvolle historische Ergänzungen und befaßte sich weiter mit kunst- und kulturhistorischen Problemen aus dem Bereich des mittel-slowakischen Bergbaus. Anschließend schilderte Dipl.-Ing. R. Magula, Technisches Museum, Košice, die Entwicklung der Vortriebs- und Gewinnungsarbeit durch Bohrmaschinen sowie der Sprengtechnik in der Zeit von 1873 bis 1945.

Am Nachmittag des ersten Tages wurde in den Räumen des Slowakischen Bergbaumuseums — im Gebäude des alten Kammerhofs — die Ausstellung „Die Entwicklung der Bohr- und Sprengtechnik im slowakischen Bergbau“ eröffnet. Im Namen der Teilnehmer würdigte Prof. Dr. Kirnbauer die ausgezeichnete und moderne Gestaltung dieser sehenswerten Ausstellung mit zahlreichen Gezähnestücken, historischen Bohr- und Sprengeräten und Maschinen, mit Dokumenten, Grubenkarten und Abbildungen. Anlässlich dieser Sonderschau gab das Museum einen von J. Gindl und Št. Frývaldský verfaßten Katalog mit einer zusammenfassenden Darstellung, zahlreichen Abbildungen und deutschem Resümee heraus (48 Seiten, 8°, Schemnitz 1969). — Gleichzeitig konnte die im Vorjahr eingerichtete Ausstellung über „Markscheidewesen und Kartographie“ (vgl. DER ANSCHNITT, 1968, Nr. 5) und die ausstellungstechnisch ebenfalls hervorragend gestaltete Geologische Abteilung des Museums im Gebäude des alten Berggerichts besichtigt werden.

Besondere Beachtung fand das im Aufbau befindliche bergmännische Freilichtmuseum in der Nähe des alten Andreas-schachtes, der wieder befahrbar — mit Ausfahrt durch den St.

Bartholomäus-Stollen — gemacht wird. Ebenso werden die dazugehörigen Fördereinrichtungen instandgesetzt; das benachbarte Freigelände soll für Ausstellungszwecke herangezogen werden.

Den Abschluß des Tages bildete ein stimmungsvoller „Schachttag“ mit Ledersprung, bei dem man die studentischen Traditionen der alten Bergakademie aufs neue erleben konnte.

Am zweiten Konferenztag zeichnete Dipl.-Ing. J. Bernáth, Gelnica/Göllnitz, Lebensbilder der Konstrukteure von Bohrmaschinen, Gustav Richter (1825—1902) und Eugen Broszmann (1844—1925). Im Jahre 1973 wird es 100 Jahre her sein, daß man hier erstmals Druckluftbohrmaschinen beim Vortrieb des Erbstillens Joseph II. eingesetzt hatte. Dipl.-Ing. M. Mráz, Ob. Bergverwaltung für den Kohlenbergbau, behandelte die Entwicklung der Bohr- und Sprengarbeiten im slowakischen Kohlenbergbau, verbunden mit einem geschichtlichen Rückblick seit 1876.

Schließlich wurde in mehreren Vorträgen auch die neuzeitliche Bohr- und Sprengtechnik behandelt.

Die allen Teilnehmern wertvollen fachlichen Informationen standen im Zeichen internationaler wissenschaftlicher Kontaktpflege und echter Gastfreundschaft. Den Veranstaltern gebührt für die vorbildliche Organisation besonderer Dank.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

Bergbau im Ostharz Vortrag von Prof. Becker

Im Rahmen der vom Außeninstitut der Technischen Universität Clausthal veranstalteten Vortragsreihe behandelte Prof. Dr.-Ing. H. Becker, Ordinarius am Institut für Tiefbohrkunde und Erdöl-gewinnung, am 23. Juni 1969 die geschichtliche Entwicklung des Ostharzer Bergbaus und seine Beziehungen zu dem des Westharzes. Als gebürtiger Ostharzer (Thale) und ehemaliger Student der alten, traditionsreichen Bergakademie Clausthal, war Prof. Becker zu diesem mit interessanten Lichtbildern anschaulich gestalteten Vortrag in besonderem Maße berufen.

Ausgehend von den geologischen Verhältnissen des West-, Mittel- und Ostharzes, wies Prof. Becker einleitend darauf hin, daß die Erzgänge in beiden Teilen des Gebirges in der Nachbarschaft von Granitgebieten, den erzbringenden Tiefengesteinen liegen: es sind dies der Brocken für den West- und Mittelharz und der Ramberg für die Ostharzer Reviere. Mineralreiche Restlösungen der granitischen Schmelzflüsse bewirkten die Ausfüllung und Vererzung der bei der variskischen Gebirgsbildung entstandenen Klüfte und Spalten. Auch das Hercynische Streichen der Westharzer Erzgänge setzt sich im Ostharz fort.

Durch das flache Einfallen des Ramberggranits bedingt, reichen die Ostharzer Gangerzlagernstätten nicht annähernd so weit in die Tiefe wie die des Westharzes. Die Durchschnittsteufen der Ostharzer Gruben lagen um 200 m, nur eine erreichte 350 m. Im Westharz dagegen betrugen die durchschnittlichen Teufen 500 m; im Wilhelmschacht bei Clausthal wurden sogar 1000 m erreicht. Demzufolge war auch die gesamte ausgebrachte Erzmenge in den Ostharzer Gruben erheblich geringer als im Westharz. Dafür aber zeichneten sich die Ostharzer Metallerzlagernstätten durch eine größere Mannigfaltigkeit an Mineralien aus.

Bemerkenswerte Angaben machte Prof. Becker über das Alter des Ostharzer Bergbaus, das vermutlich dem des Rammelsberges nicht nachsteht. Bereits im Jahre 993 wird für Harzgerode eine Münze urkundlich erwähnt, die von König Otto III. (983—1002) verliehen worden ist.

Der Ostharzer Bergbau ist hinsichtlich seines Alters oft unterschätzt worden; auch seine wirtschaftliche Bedeutung stand meist im Schatten des Westharzer Bergsegens, und selbst die Fachliteratur hat ihn kaum recht zu würdigen gewußt.

Rege Bergbautätigkeit, besonders auf Eisenstein, wurde nachweislich schon im 15. Jahrhundert in der Umgebung von Stolberg betrieben, dessen Grafenhaus als besonders bergbaufreudig bekannt ist und in der Gewinnung von Bodenschätzen reiche Erfahrungen besaß. Es stand in engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Welfenhaus, das im Westharz regierte. Herzogin Elisabeth von Wolfenbüttel, die den Bergbau bei Grund am Rande des Westharzes wieder zur Blüte führte, entstammte dem Stolberger Grafengeschlecht.

Die bedeutendsten Ostharzer Bergbaureviere lagen bei Straßberg, Harzgerode, in dessen Mauern sich noch ein altes Kornmagazin befindet, und Güntersberge. Nicht vergessen wurde das große Eisensteinrevier um Elbingerode mit seinen vielen Hüttenstätten. Bis auf das Elbingeroder Eisensteingebiet und die Grube Pfaffenberg bei Neudorf wurde der Ostharzer Bergbau im Jahre 1901 eingestellt.

Beträchtliche Schwierigkeiten bestanden im Ostharzer Bergbauggebiet in wasserwirtschaftlicher Hinsicht. Im Regenschatten des Brockens gelegen, weist die östliche Gebirgshälfte wesentlich geringere Niederschläge auf als der Westharz. Daher herrschte in den Ostharzer Revieren oft großer Mangel an Aufschlagwasser für den Grubenbetrieb. Weitläufige Grabensysteme mit zahlreichen Sammelteichen suchten dagegen Abhilfe zu schaffen. Aus diesen ständigen Schwierigkeiten heraus entwickelte sich ein reger betriebstechnischer Erfahrungsaustausch mit Bergleuten des Oberharzes, von denen der Zellerfelder Markscheider Christian Zacharias Koch im Jahre 1712 zum Direktor der Stolberger Gruben berufen wurde.

Neben den Ausbeutetalern des Oberharzer Bergbaus sind auch die aus Ostharzer Silber geprägten Münzen begehrte numismatische Sammelstücke und wegen ihrer kunstvollen Gestaltung mit teilweise detaillierten Darstellungen von Grubenanlagen, Ortsbildern, Landschaften, fürstlichen Familienereignissen und politischen Vorgängen wertvolle bergbauliche Kulturdokumente.

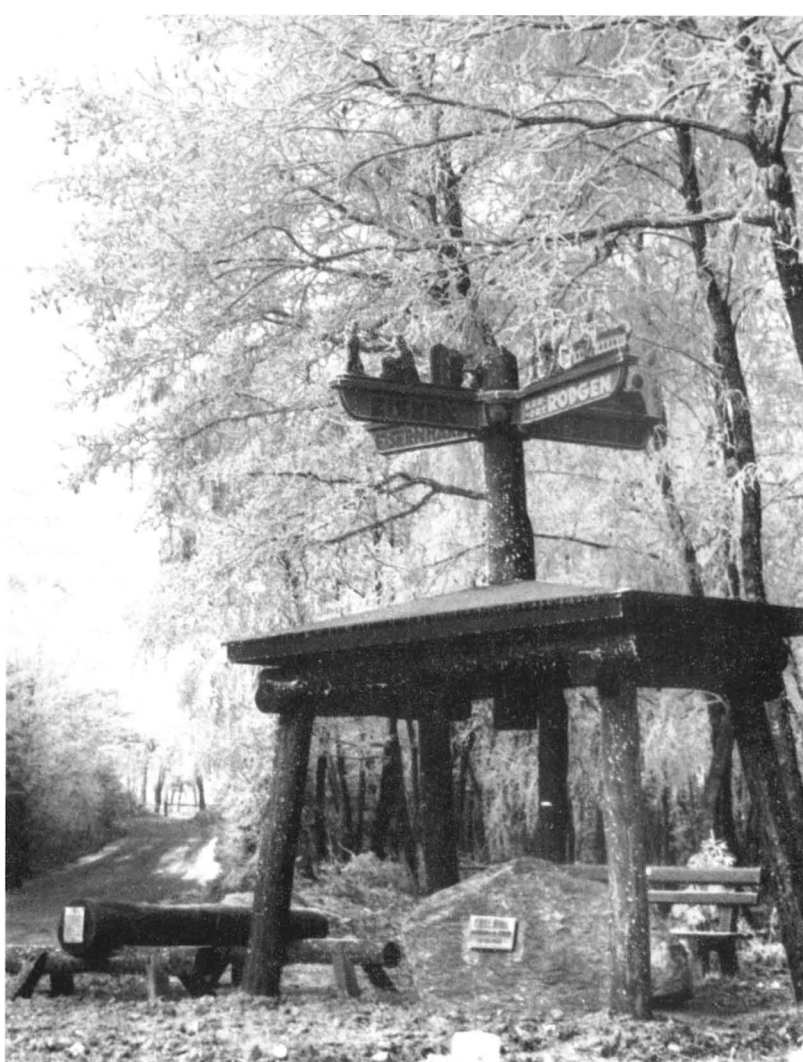
Während im Westharz der Bergbau fast ausschließlich siedlungsbildend war, ist die Kultivierung des Ostharzes schon vorher ackerbautreibenden Siedlern zu verdanken, denen erst später schürfende Bergleute folgten. Der Bergbau hat aber hier wie dort dem Landschaftsbild sein Gepräge gegeben. Diesseits wie jenseits des Brockens sind überwachsene Grubenhalden und Pingen zumeist die letzten Zeugen traditionsreicher Harzer Bergbautätigkeit.

Dank der anschaulichen Vortragsweise war es Prof. Becker gelungen, seinen Hörern einen umfassenden Einblick in die Ostharzer Bergbaugeschichte zu vermitteln und diesem weitgehend unbeachtet gebliebenen Bergbauggebiet eine verdiente Rehabilitation zu verschaffen. Darüber hinaus gebührt diesem Vortrag als ein bedeutender Beitrag zur Pflege der bergbaulichen Tradition an der TU Clausthal besondere Beachtung.

Wilhelm Böttcher, Clausthal-Zellerfeld

Salzberg Altaussee Bergungsort für Kunstgüter

Der Altausseer Salzberg, wo schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts Salzbergbau betrieben wurde und der das reichste Haselgebirge Österreichs darstellt, wurde auf Einschreiten des österreichischen Bundesdenkmalamtes im Sinne der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten vom 14. Mai 1954, der die Republik Österreich bei-



▲ *Denkmal aus Grubenstempeln bei Siegen*

getreten ist, zum zentralen Bergungsraum für Kunst- und Kulturgüter erklärt.

Damit genießen dieser alte Salzberg, seine nähere Umgebung und auch die dorthin führenden Straßen den Sonderschutz dieser Konvention. Aus diesem Grund wurden die alten aufgelassenen Steinberghäuser gepachtet, zum Teil renoviert und im Berg selbst Einbauten errichtet, die zur Aufnahme von Kunstgütern dienen sollen. Hierzu erklärte der für den Altausseer Salzberg zuständige Betriebsleiter Bergrat Dr. Kurt Thomanek, daß sich die Bergverwaltung und die Bergleute gerne in den Dienst der guten Sache gestellt und die vom Bundesdenkmalamt gewünschten Arbeiten durchgeführt hätten. Bekanntlich waren auch während des Zweiten Weltkrieges hervorragende europäische Kunstschatze im alten Salzberg verlagert.

HK.

Ein „Denkmal“ aus Grubenstempeln

Die Nachbildung eines Streckenausbaus und eines Zimmerplatzes erinnern auf der Höhe zwischen Siegen und dem ehemaligen Grubendorf Eisern, auf der sogenannten Faulen Birke, an die jahrhundertealte bergmännische Tradition des Eisernates. Mitglieder des Heimatvereins Eisern errichteten das nicht alltägliche bergmännische „Denkmal“ aus Eichenholz an diesem landschaftlich reizvollen Ausflugsziel nahe der neuen Autobahnauffahrt Siegen-Süd. Eine schlichte Gedenktafel weist auf die Generationen von Bergleuten, die einst auf den nahegelegenen Erzgruben Ameise, Brüderbund, Eisernhardter Tiefbau und Union u. a. gearbeitet hatten.

Horst G. Koch, Siegen

12. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB in Bonn

Die diesjährige Tagung des Geschichtsausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute e. V. fand in Anwesenheit von rund 50 Montanhistorikern am 26. und 27. September 1969 in Bonn statt. Die vornehmlich Fragen des antiken Bergbaus gewidmete Tagung wurde von Dr. Dr. h. c. E. Böhne, Badenweiler, als bisherigem Leiter des Geschichtsausschusses im Vortragssaal des Rheinischen Landesmuseums eröffnet. Nach einem Rückblick auf die erfolgreiche Tätigkeit des 1950 gegründeten Ausschusses, dessen Leitung er 12 Jahre innehatte, übergab Dr. Böhne den Vorsitz an Oberbergrat a. D. H. Dennert, Clausthal-Zellerfeld, der durch die Mitgliederversammlung der GDMB im Juni dieses Jahres gewählt worden war. Oberbergrat a. D. Dennert dankte seinem auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Vorgänger für seine langjährige, aufopferungsvolle Tätigkeit.

Als erster Vortragender erläuterte Oberregierungsrat a. D. Dr. O. Werner, Berlin, seine Forschungsergebnisse über das Vorkommen von Zink in antiken und mittelalterlichen Kupferlegierungen unter Auswertung spektralanalytischer Untersuchungen. Einen komplexen Überblick über die Geschichte und Bedeutung des Kobalts seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. bis zur Gegenwart vermittelte Dr.-Ing. H. Lehmann, Duisburg, wobei er auf die Gewinnung in Neukaledonien besonders einging und interessante Produktionsangaben aus dem 20. Jahrhundert geben konnte.

Anschließend gab Dr. H. G. Bachmann, Großauheim, einen Einblick in seine bemerkenswerten Untersuchungen einer römischen Bleischlacke aus der Nordeifel. Es zeigte sich, daß es sich nicht um eine Bleiverhüttungsschlacke, sondern um eine Schlacke aus einem saigerähnlichen Prozeß handelt. In einem Korreferat hierzu besprach Museumsdirektor Prof. Dr. v. Petrikovits, Rheinisches Landesmuseum Bonn, die Frage der römischen Scheideöfen. Anschließend berichtete er über eine römische Bergbausiedlung bei Breinig (Galmeibergbau) und erörterte im Zusammenhang damit Probleme der Messingerzeugung in den römischen Rheinprovinzen.

Der Nachmittag des ersten Tages war einem Vortrag von Dr. W. Janssen, Rheinisches Landesmuseum, über fränkischen Gold- und Silberschmuck vorbehalten. Nach einleitenden Ausführungen des Museumsdirektors führten Dr. Janssen und Dr. Borger durch die nach modernen museumstechnischen Gesichtspunkten gestalteten reichen Schausammlungen — man konnte die Schädelkalotte des Neandertalers sehen — und Einrichtungen des Rheinischen Landesmuseums. Es handelt sich hier um eine Institution, die nicht nur eine hervorragende wissenschaftliche, sondern zugleich eine hohe volksbildnerische Aufgabe erfüllt.

Den Ausklang des Tages bildete ein Empfang durch den Landschaftsverband Rheinland und ein geselliges Beisammensein. Bei der am 27. September unter Leitung von Dr. W. Sölter, Rheinisches Landesmuseum, stattgefundenen Exkursion wurde römerzeitlicher Galmeibergbau bei Gressenich und Breiniger Berg, Landkreis Aachen, besichtigt, wo damals bereits Messingeräte hergestellt wurden. Das konnte durch spektralanalytische Untersuchungen von Dr. A. Voigt, Düren, bewiesen werden.

Zum Abschluß dankte Oberbergrat a. D. Dennert allen, die sich um die Vorbereitung und Organisation der gelungenen Tagung verdient gemacht hatten, im besonderen Museumsdirektor Prof. Dr. v. Petrikovits und seinen Mitarbeitern, Dr. Böhne und dem Geschäftsführer der GDMB Dipl.-Ing. W. Andrae.

Im Rahmen der Tagung hielt auch der Kernausschuß des Geschichtsausschusses der GDMB eine Sitzung ab, bei der unter

anderem beschlossen wurde, der Einladung des Geschichtsausschusses des „Bergmännischen Verbandes Österreichs“, Leoben, Folge zu leisten, die Tagung 1970 gemeinsam in der Woche vor Pfingsten in Obervellach (Kärnten), dem ehemaligen Amtssitz des Oberstbergmeisters für die niederösterreichischen bzw. innerösterreichischen Länder, durchzuführen. Diese Tagung soll dem Thema „Tauerngold“ sowie Fragen des prähistorischen Bergbaus vorbehalten bleiben.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

Humboldt und der Bergbau

Am 14. September 1969 fanden an verschiedenen Orten der Bundesrepublik Festveranstaltungen zum 200jährigen Geburtstag Alexander von Humboldts statt. Dieser Anlaß ist von besonderer Bedeutung, denn Humboldts ethnographische, kulturgeschichtliche und nicht zuletzt naturwissenschaftliche Forschungen sind aus der Geschichte der Wissenschaft nicht wegzudenken. Allein seine für damalige Verhältnisse wagemutigen und aufsehenerregenden Forschungsreisen nach Südamerika haben für die Geographie und die Naturwissenschaft bahnbrechende Erkenntnisse geliefert.

Das Bergbau-Museum Bochum nahm das Jubiläum zum Anlaß, Humboldts enge Verbindung mit dem Bergbau in zwei Vorträgen und einem Film aufzuzeigen. „Alexander von Humboldt, Politikum und pädagogisches Problem“ hieß der Vortrag von Prof. Dr. Albrecht Timm, Ordinarius für Wirtschafts- und Technikgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum und Präsident der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte. Über „Alexander von Humboldt und der Bergbau“ sprach Dr. Werner Kroker, Bergbau-Museum. Die Ausführungen ließen deutlich werden, daß sich Humboldts Wirken für den Bergbau wie ein roter Faden durch sein Leben zog.

Am Abend desselben Tages zeigte das Bergbau-Museum den Farbfilm „Alexander von Humboldt — aus seinem Leben, aus seinem Werk“, der vor kurzem fertiggestellt und mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ ausgezeichnet wurde.

In einer kleinen Sonderschau stellte das Museum unter anderem einen der lange verschollenen Briefe Humboldts an Oberberghauptmann Graf von Beust, einige Schriften und Abbildungen von Humboldt aus.

D. A.

Geschichte des Markscheidewesens Symposium in Prag

Vom 26. bis 30. August 1969 veranstaltete der Föderalausschuß der Industrie der ČSSR ein internationales wissenschaftliches Symposium in Prag auf dem Gebiet des Markscheidewesens, der Montangeologie und der Lagerstättengeometrie. Dieses Symposium sollte vor allem zwei Hauptzwecken dienen: dem Erfahrungsaustausch über die neuesten wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse sowie über ihre Anwendung in der Praxis. Ferner sollten technisch-wirtschaftliche und organisatorische Fragen mit dem Ziel erörtert werden, die fortschrittlichen Verfahren und Geräte, mit denen das Markscheidewesen, die Montangeologie und die Lagerstättengeometrie die Rationalisierung beim Abbau von Mineralvorkommen fördern, auszunutzen. Eine weitere Aufgabe des Symposiums war die Gründung einer internationalen Organisation, um auf diesen Gebieten den Erfahrungsaustausch der Wissenschaftler auf gemeinsamen Tagungen zu pflegen.

Das Programm des Prager Symposiums, an dem mehr als 400 Fachleute teilnahmen, teilte sich in fünf Arbeitsgebiete auf. Die erste Sektion bot 14 Vorträge über neue Methoden im

Markscheidewesen; ferner wurden Vorträge und Diskussionen abgehalten aus dem Gebiet der Montangeologie und der Geometrie mineralischer Lagerstätten (Sektion 2), über das Unterbauen sowie den Schutz der Tagesoberfläche und der Grubenbaue (Sektion 3), über Kartographie und die Reproduktion von Karten und Plänen (Sektion 4). In der fünften Sektion befaßte man sich mit den Fachgebieten, die in Wechselbeziehung mit dem Markscheidewesen, mit der Montangeologie und der Geometrie mineralischer Lagerstätten stehen.

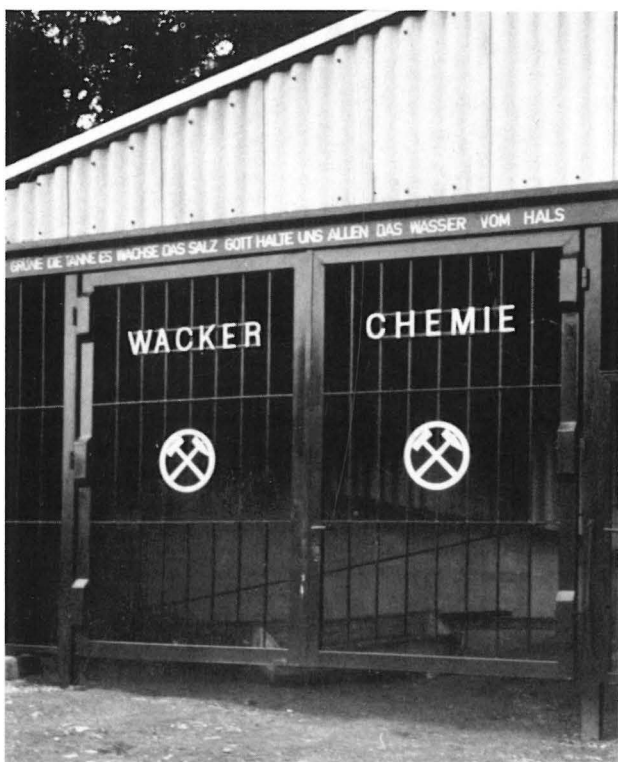
Während des Symposiums fanden drei Ausstellungen statt. Die Sonderschau über die geschichtliche Entwicklung des Markscheidewesens gab in mehr als 100 Exponaten — Bergkarten und Geräte — eine Übersicht über die Arbeit und die Ergebnisse der Markscheider vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Die Bergbaugeschichte im Gebiet der Tschechoslowakei reicht bis weit in das Mittelalter zurück; damals nahm sie eine bedeutende Stellung in Europa ein. Die Ausstellung zeigte zum erstenmal die ältesten Dokumente aus der Geschichte der Markscheiderei aus dem 16. Jahrhundert. Eben diese ältesten Belege haben die damalige böhmische Bergkartographie zu hohem Ansehen gebracht.

Die zweite Ausstellung war eine internationale Fachfirmenschau. Die dritte Ausstellung diente zur gegenseitigen Information der Mitglieder fachlicher und wissenschaftlicher Organisationen und wollte auf die Bedeutung ihrer Tätigkeit und auf die von ihnen entwickelten Verfahren, Hilfsmittel und Geräte aufmerksam machen.

Anläßlich des Symposiums fanden mehrere Exkursionen statt; die erste führte in das größte westböhmische Mineralquellengebiet und zu den größten Kohlenlagerstätten von Böhmen. Weitere mehrtägige Exkursionen ermöglichten die Besichtigung anderer großer Lagerstätten und Sehenswürdigkeiten in Böhmen, Mähren und der Slowakei.

Dieses erste internationale Symposium hat seine Ziele erreicht und seinen Sinn bestätigt. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen für die weitere internationale Zusammenarbeit der Markscheider und für ihr zweites Symposium in Budapest im Jahre 1973.

Dr. Jan Urban, Kuttenberg



Salzwerk Stetten Einweihung des Schrägschachtes

Am 19. Juli 1969 fand in Stetten bei Haigerloch (Hohenzollern) eine im deutschen Bergbau selten gewordene Feier statt: die Einweihung eines neuen Schachtes. Das kleinste deutsche Salzbergwerk hatte Festschmuck angelegt. Auf dem alten Schacht wehte die schwarz-weiße Fahne der Hohenzollerischen Lande, denen das Salzwerk seine Entstehung verdankt. Die blau-weiße Fahne auf dem Werksplatz erinnerte an die heutigen Besitzer des Salzwerkes — die Wacker-Chemie GmbH in München.

Zur Feierstunde auf dem Werksgelände versammelte sich die kleine aktive Belegschaft in ihrer schwarzen Bergmannstracht mit den Pensionären und Gästen. Von Burghausen am Inn war die Werkskapelle der Wacker-Chemie gekommen. Mit ihrem flotten Spiel und ihrer farbenfrohen Tracht gab sie der Feier eine besondere Note.

Werksleiter Dipl.-Berging. Demel begrüßte die Gäste. Direktor Dr. Berg von der Hauptverwaltung der Wacker-Chemie München hielt die Festrede, in der er die Vorgeschichte des neuen Schachtes darstellte und die Bedeutung der nun fertigen Anlage würdigte.

Der alte Schacht wurde vor 115 Jahren abgeteuft. Mit seinem geringen Querschnitt war er trotz Umstellung von Wagen- auf Gefäßförderung zum Engpaß des Betriebes geworden. Der immer höhere Salzbedarf der chemischen Industrie zwang zum Bau eines neuen Schachtes. Man entschied sich zu einem Schrägschacht, der mit 17,5° Neigung bei einer schiefen Länge von 350 m die Abbausohle erreichte. Zuvor hatten erhebliche Wasserschwierigkeiten überwunden werden müssen. Die Abteufarbeiten leistete die Gewerkschaft Walter, Essen. Als Fördermittel im Schacht dient ein Gummitransportband mit 800 t Stundenleistung.

Mit dem Abteufen des neuen Schachtes ist auch ein altes Anliegen der Bergbehörde — die Schaffung eines zweiten Ausganges — erfüllt. Darüber hinaus ermöglicht er eine stärkere Bewetterung des Grubengebäudes und damit den Einsatz leistungsfähiger Dieselgeräte. So sind jetzt die Voraussetzungen für ein weiteres Gedeihen des Salzwerkes geschaffen.

Oberbergat Dr. Gustav Albiez, Freiburg i. Brg.

Friedrich Schunder: Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus

Essen: Verlag Glückauf GmbH 1968. (412 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.) 8°. Leinen 36 DM.

Die Anfänge des Aachener Steinkohlenbergbaus werden gemeinhin in das beginnende 12. Jahrhundert verlegt. So beginnt auch Schunder mit den „anales rodenses“. Er stimmt der These zu, daß „Kalcule“ dem heute noch im Aachener Bezirk für Kohlengrube gebräuchlichen „Kull“ gleichzusetzen ist und sieht damit auch in dem vor 1113 betriebenen Bergbau der Abtei Klosterrath den ältesten Steinkohlenbergbau Europas.

Von dort führt die Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus durch das Mittelalter über die Neuzeit und den Beginn des technischen Zeitalters bis zur Jetztzeit. Hierbei wird nicht nur die technische und wirtschaftliche, sondern ebenso die bergrechtliche und soziologische Entwicklung eingehend gewürdigt. Die soziale Sicherung der Bergleute und die Unfall-

◀ *Tor zur Rasenhängebank des neuen Schrägschachtes beim Salzwerk Stetten mit dem Spruch: GRÜNE DIE TANNE ES WACHSE DAS SALZ GOTT HALTE UNS ALLEN DAS WASSER VOM HALS*

verhütung berücksichtigt der Verfasser ebenso wie die Entlohnung, die Arbeitszeitregelung und die Bergaufsicht. Daneben wird der führenden unternehmerischen Persönlichkeiten während der verschiedenen Epochen und ihres Einflusses auf die Gesamtentwicklung des Bergbaus gedacht und teilweise durch kurze Biographien glücklich ergänzt.

Den geschichtlich Interessierten dürften vornehmlich die Ausführungen über die Anfänge des Aachener Steinkohlenbergbaus ansprechen. Es ist besonders reizvoll, die eigenständige Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges im „Land ohne Grenzen“ zu den Zeiten zu verfolgen, da es mit Teilen Hoheitsbereich des Herzogtums Jülich, der spanischen Niederlande, des Aachener Reiches und der Reichsabtei Kornelimünster war. So sehr in diesem Bereich der Einfluß östlichen, vornehmlich sächsischen Bergrechts spürbar ist, ebenso eindeutig wird die technische Entwicklung durch westliche Impulse vorangetrieben. Immer wieder finden sich einzelne Beispiele, daß zur Bewältigung von Schwierigkeiten Sachverständige aus dem belgisch-limburgischen Steinkohlenbezirk zu Rate gezogen oder daß zur Errichtung von Wasserkünsten und zur Aufstellung von „Feuermaschinen“ Kunstmeister und Maschinisten aus Lüttich eingestellt wurden.

Ein besonders anschauliches Bild wird von der Entwicklung des Bergrechts vom Grundeigentümer- bis zum regalen Bergbau für die verschiedenen Gebietsteile gezeichnet, wobei für die einzelnen Hoheitsbereiche zwar der gleiche Verlauf jedoch mit zum Teil recht beträchtlichen Zeitverschiebungen festzustellen ist, bis schließlich zur Zeit der Fremdherrschaft die Einführung französischen Rechts eine einheitliche Grundlage schafft, die dann auch für die spätere Zeit mit Einführung des preußischen Landrechts und des Preußischen Allgemeinen Berggesetzes erhalten bleibt.

Der Text wird durch gute und vor allem für die älteste Zeit recht interessante bildliche Darstellungen erläutert. Erwähnt sei hier die Wiedergabe des Grubenrisses des Eschweiler-Kohlberges nach 1600, eine der ältesten rißlichen Darstellungen des deutschen Steinkohlenbergbaus überhaupt und die Übersichtskarte über die Lage der Gruben an der Burg Wilhelmstein vom 15. Dezember 1660, die eine bisher nicht veröffentlichte Ansicht des baulichen Zustandes der Burg verdeutlicht und so auch baugeschichtlich wertvoll ist. Schließlich sei auf den Ausschnitt aus dem „Ortophischen Abriss oder Profil Souterain des Teuther Kohlwercks“ von Johann Josef Couven aus dem Jahre 1737 verwiesen. Damit beweist der große Stadtbaumeister der Stadt Aachen und bekannte Barockbaukünstler seine Vielseitigkeit, da aus seiner Beschreibung der damaligen Bergbautechnik geschlossen werden kann, daß er auch die zur Fertigung des Seigerrisses erforderlichen Unterlagen selbst erarbeitet hat.

Die gut gegliederte und übersichtliche Darstellung der Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus wird unterstützt durch Verzeichnisse der Abbildungen und Namen sowie ein Literaturverzeichnis. So wird die Veröffentlichung zu einem nicht nur für die Bergleute des Aachener Bezirks, sondern auch für den geschichtlich Interessierten nützlichen Nachschlagewerk und zu einem wesentlichen Beitrag der Kenntnis der wirtschaftlichen, rechtlichen und soziologischen Entwicklung im Aachener Steinkohlenbezirk. Durch die zusammenfassende, bisher fehlende Geschichtsschreibung über den Aachener Steinkohlenbergbau wird ein langgehegter Wunsch Wirklichkeit.

Robert Doergé, Aachen

Günter Schulz: Die Geschichte des Salzwerks Stetten bei Haigerloch

Hrsg. von der Landeskundlichen Forschungsstelle des Landes-kommunalverbandes der Hohenzollerischen Lande, Heft 7 der Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns. Sigmaringen 1967. (70 Seiten mit 22 Abbildungen und 15 Tafeln.) 7,20 DM.

Der Verfasser hat in seiner Eigenschaft als Oberlandesgeologe beim Geologischen Landesamt Baden-Württemberg durch zwei Jahrzehnte das Salzwerk Stetten beraten. Dabei erwarb er eingehende Kenntnisse der geschichtlichen Entwicklung des Werkes. Dieses verdankt seine Existenz dem Steinsalzlager des Mittleren Muschelkalkes, das nach geologischen Vorerkundungen des Bonner Berghauptmanns v. Dechen in den Jahren 1852/53 erbohrt wurde. Anschließend teufte man einen Schacht ab und richtete über Tage eine Saline ein; die Förderung konnte 1858 aufgenommen werden. Das Rohsalz wurde bis 1924 salinenmäßig auf Siedesalz verarbeitet. Seither dient es vorwiegend als Rohstoff für die chemische Industrie, deren steigender Bedarf immer neue Anforderungen an die Förderkapazität stellt.

Die Saline war ursprünglich auf eine Jahresförderung von 1 000 t Salz ausgelegt. Es ist für den geschichtlich interessierten Leser bemerkenswert zu erfahren, wie der Betrieb sich stetig mit immer neuen technischen Hilfsmitteln in 110 Jahren zu einer Förderung von jährlich 100 000 t Steinsalz entwickelte. In der Gewinnung führte der Weg vom Wasserschlitzverfahren mit Sprengarbeit zur Lisbetschen Handbohrmaschine und dann zur elektrischen Spannsäulen-Drehbohrmaschine, die wiederum in den letzten Jahren durch einen elektrohydraulischen Bohrwagen auf Raupen ersetzt wurde. Als Sprengstoff diente zuerst der Kuchelsche brennbare Salpeter, dann Schwarzpulver-Dynamit-Chloratit-Donarit-Index. In der Förderung verwendete man zuerst hölzerne Förderwagen von 400 l Inhalt, die von Hand zum Schacht geschoben wurden. Später wurde Pferdeförderung eingeführt, die man 1932 durch die erste Fahrdrahtlokomotive ersetzte, wobei zuletzt Granby-Förderwagen von 3000 l Inhalt eingesetzt wurden. In der Schachtförderung verlief die Entwicklung von der Kübelförderung über die Wagenförderung zur halbautomatischen Gefäßförderung. Eine wesentliche Erweiterung der Förderkapazität steht durch den 1966 begonnenen Schrägschacht in Aussicht.

Den territorialen Verhältnissen entsprechend betrieb der Preußische Staat das Salzwerk bis 1924 in eigener Regie. Dann wurde es in die Preußag eingebracht und von dieser an die Wacker-Chemie GmbH München zunächst verpachtet und 1960 verkauft.

In Tabellen sind die lückenlosen Förderziffern von 1858 bis 1962 aufgeführt. Außerdem hat der Verfasser die Produktionszahlen der Saline und der Hallerdefabrik bis zu deren Stilllegung 1924 erfaßt. Mit einer Belegschaft von rund 50 Mann ist das Salzwerk Stetten heute das kleinste Steinsalzbergwerk der Bundesrepublik. Ein Verzeichnis der geologisch-bergtechnischen Fachausdrücke, alter Maße, Gewichte und Münzen macht den Text auch dem bergfremden Leser verständlich. Die Schwierigkeit, mit der die Sammlung der Daten verknüpft war, lassen es wünschenswert erscheinen, daß derartige geschichtliche Abhandlungen in kürzeren, noch übersehbaren Zeitabschnitten von berufenen Kennern verfaßt werden.

Oberbergat Dr. Gustav Albiez, Freiburg i. Brg.

Herausgeber: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V., 463 Bochum, Heidellerstraße 5. Ruf: 1 31 71. Schriftleiter und verantwortlich für den Inhalt: Dr. phil. Anne Winkelmann, 463 Bochum, Heidellerstraße 5. Ruf: 1 31 71. — Der Anschnitt erscheint sechsmal jährlich. Einzelbezugspreis: 3,50 DM; Jahresbezugspreis: 17,— DM zuzüglich 3,— DM Porto. — Verlag Glückauf GmbH, 43 Essen, Huyssenallee 105. Ruf: 22 21 44 / 45. Druck: W. Th. Webels, 43 Essen.